

158723

II

Die Einweihung

des

polnischen National-Museums

zu

Rapperswyl

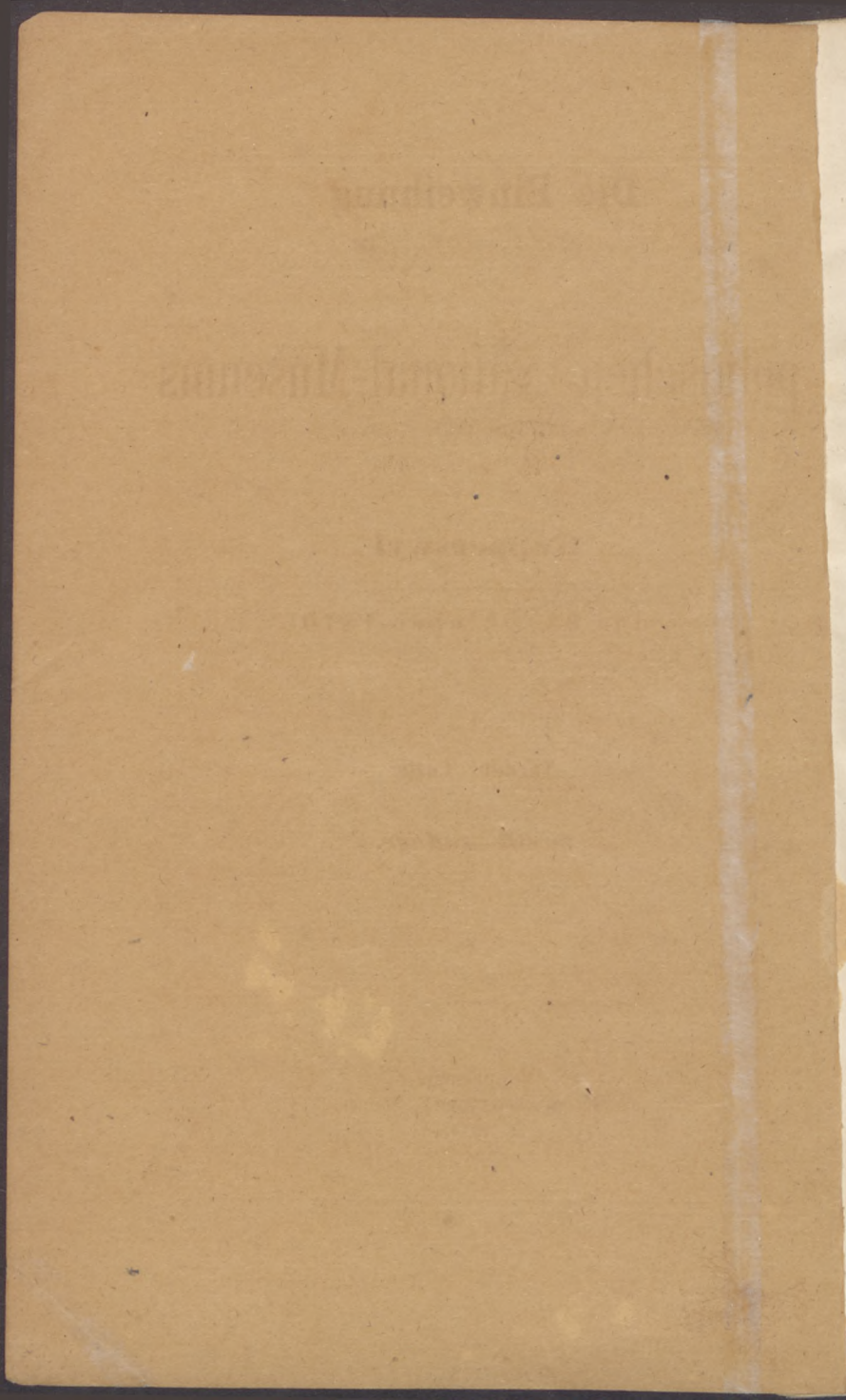
den 23. October 1870,

von

Theodor Curti.

Zweite Auflage.

Rapperswyl.
F. Steiner. 1874.



Die Einweihung
des
polnischen National-Museums

zu

Rapperswyl

den 23. Oktober 1870

von

Theodor Curti.

Zweite Auflage.

Rapperswyl.
Buchdruckerei von F. Steiner.
1874.

Die Einweihung

Polnische National-Museen

1874

1874

1874

1874

15872B
h



Vorrede des Herausgebers.

Wenn ein Volk, trotz hundertjährigem Missgeschick, unbestreitbare Beweise seiner Lebensfähigkeit gibt, so werden seine Bestrebungen in allen edlen Herzen Anklang finden.

Die Polen sind eines dieser Völker, das die Grösse des Unglücks nicht niederzubeugen vermochte, und welches inmitten von Verfolgungen und Ruinen noch Mittel findet, auf gastlichem Boden ein Heiligthum für seine Penaten zu gründen.

Wir heissen diese Stiftung willkommen, deren Einweihung von einem zahlreich versammelten Publikum gefeiert wurde, das den unveräusserlichen Rechten des Märtyrervolkes seine Sympathien bekundete und den Gründungsakt unterzeichnete.

Wir glauben die Einzelheiten dieser interessanten Feier und die Reden, die dabei gehalten wurden, in folgender Beschreibung, die wir der Feder eines trefflichen Berichterstatters verdanken, treu wiedergeben zu sollen. Vorher aber wollen wir noch einige Worte über die Ausdehnung welche die Stiftung seither gewonnen, voranschicken.

Die öffentliche Meinung beider Welttheile, durchdrungen von der nationalen Idee die in dieser Anstalt Verkörperung gefunden, gab ihr vielfache Beweise der Theilnahme. Gelehrte Gesellschaften, einige Regierungen, Privatpersonen verschiedener Länder bereicherten das Museum mit geschichtlichen und künstlerischen Denkwürdigkeiten, hauptsächlich solchen, die auf Polen Bezug haben, und so findet man tausende von Gegenständen, grossen geschichtlichen Werthes, die bisher in alle Welt zerstreut

waren, hier in einem gemeinsamen Centrum vereinigt. Die numismatischen Sammlungen, jene der Manuscripten und Autographen haben sich bedeutend vergrössert und befinden sich darunter äusserst seltene Exemplare. Die Bibliothek enthält, die Legate inbegriffen, über 20,000 Bände, für deren Unterbringung ein neuer Saal erstellt werden musste, der den übrigen Räumen an geschmackvoller Ausstattung in nichts nachsteht. Auch die archeologischen und artistischen Sammlungen haben an Bedeutung gewonnen. Die ethnographische Abtheilung und jene der landwirthschaftlichen und industriellen Erzeugnissen Polens, die grösstentheils zur Wiener Weltausstellung eingesandt worden waren, verleihen dem Museum neues Interesse. Die Zahl der Besucher nimmt daher von Jahr zu Jahr zu und kann nach tausenden gezählt werden, worunter alle Nationalitäten vertreten sind. Die Sammlungen haben sich seit Herausgabe des Catalogs verdoppelt und wird daher ein Nachtrag zu letzterem publizirt werden; ausserdem sind zur bessern Orientirung des Publicums sämmtliche wichtigere Gegenstände mit erklärenden Karten versehen.

Das im Jahre 1868 in der Nähe der alten Burg, zur Erinnerung an den hundertjährigen Freiheitskampf errichtete polnische Nationaldenkmal ist in den Schlosshof versetzt worden, dessen schönste Zierde es bildet. Das Schloss bietet noch hinlänglich Raum zur Erstellung neuer, zahlreicher Säle, je nachdem die weitere Ausdehnung der Anstalt solche erheischen sollte, sowie auch alle Massregeln getroffen wurden, um den Bestand dieser Stiftung zu sichern, der eine schöne Zukunft bevorsteht.

Hier, auf diesem Boden wird die Lebensfähigkeit des verfolgten und verstümmelten Polens fortfahren, sich zu offenbaren zur Ehre der Civilisation und der Freiheit.

Die

Einweihung des polnisch historischen Museums.

Dem Verfasser dieser Skizze würde es schwer fallen, eine Schilderung der erhebenden Einweihungsfeier des polnischen Museums zu Rapperswyl mit eigenen Worten ebenso gut wiederzugeben, wie dieselbe nach Zweck und Inhalt in der einfachen Aufzeichnung der bei diesem Anlasse gehaltenen Reden niedergelegt ist. Nur weniger verbindender Bemerkungen bedarf es. Der Satz eines alten Malerbuches: „Rosen werden gemalt wie Nelken, gerade so, nur anders“, dürfte im vollsten Masse auf die treffenden Worte der Redner anwendbar sein, welche mit der zündenden Gluth des Gedankens den Act der Einweihung dieser herrlichen Schöpfung nach allen Seiten hin beleuchteten. Der Ernst der gegenwärtigen Zeit, der Ruhm und die Erniedrigung, der Schmerz und die Sehnsucht eines unglücklichen Volkes, das neue nationale Werk selbst, als Denkzeichen der Vergangenheit und Fingerzeig für die Zukunft, das Verdienst der gastfreundlichen Schweiz und insbesondere der kleinen Stadt um die polnische Sache, die aufopfernde Thätigkeit der Gründer des Museums und die verdankenswerthe Mitwirkung der Behörden Rapperswyls — Alles das fand in den Worten der Redner Ausdruck, Preis und Anerkennung. Es war ein Geist, der das

Ganze beseelte — und doch waren die geoffenbarten Ideen so vielseitig, so mannigfaltig. Den Kranz der Eintracht voll zu machen, flocht dieser eine Rose ein, und dieser eine Nelke.

Als Nachmittags um 2 Uhr das stattliche, mit polnischen Flaggen geschmückte Dampfboot, welches in Zürich zahlreiche Polen und Polenfreunde aufgenommen hatte, in den Hafen von Rapperswyl einfuhr — nach trüben Regentagen im reinen Sonnenlicht sich badend, als hätte der Himmel selbst Freude an dieser Fahrt — empfingen der Präsident des Festes, Graf Plater, und die Behörden Rapperswyls die Ankommenden und geleiteten sie unter den Klängen der Musik in den Saal des Gasthofs zum Schwan, der mit Guirlanden und den Wappen der europäischen Staaten sinnreich ausgestattet war. Hier eröffnete Graf Plater, dem das meiste Verdienst um das nationale Institut angehört, die feierliche Sitzung, welche der Besichtigung des Museums vorangehen sollte.

„Inmitten der grossen europäischen Wirren, angesichts des gigantischen Kampfes in unserer Nachbarschaft wo Hecatomben erstehen, so dass die Menschheit tief aufseufzt, gereicht es zum erhebenden Troste, dass uns zu einem Zwecke der Civilisation und der Freiheit versammelt zu sein vergönnt ist.

„Ehre sei der helvetischen Oase, welche den Arbeitern des Gedankens eine heimische Stätte bereitet, wo ihnen für die Zukunft unzertrennliche Bande zwischen den Völkern anzuknüpfen ermöglicht ist, auf dass die kommende Menschheit von den Schrecken des Blutes und Eisens bewahrt bleibe und der Wohlthaten des Rechtes, das über der Gewalt steht, froh werden könne.

Der 16. dieses Monats war der 53ste Jahrestag jenes grossen, zu Solothurn verstorbenen polnischen Bürgers. Wir werden sein Angedenken am würdigsten begehren, indem wir in der Schweiz eine grosse und schöne Institution ins Leben rufen, die im Dienste der polnischen Sache steht, derselben Sache, welcher der grosse Todte sein ganzes Leben gewidmet hat.

„Wir nehmen heute Theil an einem der interessantesten Schauspiele, an dem Zeugniß der unbestrittenen Lebensfähigkeit einer Nation von 20 Millionen, die lebend begraben ist. Ein Jahrhundert ist bereits vorübergegangen, seit dem grossen Verbrechen an der Menschheit, seit der ersten Theilung Polens, die gebrandmarkt ist durch das menschliche Gewissen — ein Jahrhundert der Qual und des Martyrthums, der vergossenen Ströme Blutes und der Ruinen. Noch im 19. Jahrhundert verletzt die Barbarei ungestraft die polnischen Freiheiten und schrickt selbst vor der Verletzung der Freiheit des Gewissens nicht zurück; sie will Polen Alles, sogar die Sprache rauben; sie schont den häuslichen Herd nicht, führt den Krieg gegen die nationalen Sitten bis auf's Messer, und tritt Alles nieder auf ihrem Raubzug. Ihre vandalischen Thaten säen überall die Verwüstung, das Unglück von Tausenden und die Verbannung.

„Aber mitten in dieser Zerstörung bleibt etwas aufrecht, das der moderne Mongolismus zu zerstören nicht die Macht hat: der unverwüsthliche Genius eines Volkes, seine moralische Existenz und seine unermessliche Vaterlandsiebe.

„Das geknechtete, das zerstückelte Polen ist der Beweis hiefür. Von Russland systematisch seiner Museen, seiner Bibliotheken, seiner geschichtlichen Erinnerungen

beraubt; ohne genügende Sicherheit seiner Institutionen in den andern nichtrussischen Provinzen — nimmt es dankbaren Herzens den Dienst an, den ihm die Stadt Rapperswyl leisten will, und verwandelt die Steinmassen eines alten Schlosses in ein Heiligthum seiner Penaten. Nachdem es die Idee des hundertjährigen Kampfes seiner Unabhängigkeit bereits in einer nationalen Denksäule verkörpert hat, gibt es diesem patriotischen Werke die beste Ergänzung, indem es an dessen Seite ein nationales Museum gründet.“

Nach diesen die Situation treffend kennzeichnenden Worten, schildert Graf Plater mit einigen Strichen die nationale Schöpfung selbst. Doch wollen wir uns hier nicht schon in eine Aufzählung der nennenswerthen Denkwürdigkeiten verlieren, sondern lieber nachher, wenn wir das Museum betreten, die Angaben des Redners als erklärende Begleiter verwerthen. Schliesslich weist der Vorsitzende noch darauf hin, dass die heutige Feier nur einen provisorischen Charakter habe und der Vorläufer einer grösseren internationalen Feier sein soll, deren Verschiebung auf spätere Zeit durch die Tagesereignisse geboten sei.

Damit anvertraut er das Museum den Auspicien der gastlichen Stadt Rapperswyl, und bittet deren Behörden, diese Verkörperung des unbesieglichen Geistes der polnischen Nation in ihren Schutz zu nehmen.

An diese Aufforderung anknüpfend, heisst Sanitätsrath Dr. Curti im Namen der Bürger und Einwohnerschaft von Rapperswyl die Anwesenden auf's herzlichste willkommen.

„Wir, die wir uns einer lieben Heimath erfreuen, können die Gefühle derjenigen würdigen, die ihre Heimath

verloren und die gerade durch den heutigen Tag so schmerz-
lich daran erinnert werden.

„Vor zwei Jahren haben Sie das hehre Sinnbild Ihrer Nationalität, den polnischen Adler, auf dem schönsten Punkte unseres Städtchens aufgepflanzt. Heute kommen Sie, um eine noch schönere Schöpfung einzuweihen — das Heiligthum, das von nun an die Denkmäler Ihrer vaterländischen Geschichte aufbewahren soll. Rapperswyl hat Ihnen auch für diesen Zweck sein historisch interessantestes Gebäude abgetreten — das alte Grafenschloss — der Sitz unserer Stifter. Das heutige Fest gilt daher nicht blos Ihnen, denen in dem neuen Institute das Bild Ihres Vaterlandes in seinen ruhmvollen Zügen wieder auflebt und der Nachwelt erhalten wird, sondern es gilt auch uns, die wir den Stammsitz unserer Ahnen dem Zerfalle entreissen und, einem edlen Zweck dienend, verjüngt in schönerer Gestalt wieder aufblühen sehen. Anfänglich bescheiden ausgestattet, wird das Museum nach und nach zu einer reichen Fundgrube für Wissenschaft Kunst und insbesondere für Geschichte werden, — es soll in Verbindung treten mit den Instituten der civilisirten Welt, die den gleichen Zweck verfolgen, durch Hinweisung auf die Leistungen der Vergangenheit fruchtbare Saatkörner für eine bessere Zukunft zu streuen; es soll mitarbeiten an den schönsten aller internationalen Aufgaben, an der Verbreitung von Aufklärung und Bildung, der Verwirklichung der Ideen des Guten, Wahren und Schönen.“

Diese Reden, alle leitenden Gesichtspunkte des Festes zusammenfassend und den Versammelten aus der Seele gegriffen, bildeten eine würdige Einleitung zu dem nun folgenden eigentlichen Stiftungsacte. Alle Anwesenden wurden

eingeladen, zur Erinnerung an diese Feier ihre Namen in die Stiftungsurkunde einzuzeichnen und so der Nachwelt das Zeugniß zu überliefern von den Sympathien, den alle Festtheilnehmer dem Genius Polens dargebracht, und von dem sie beseelenden Glauben an die Wiedergeburt des unglücklichen Volkes.

Folgendes ist der wörtliche Text der Urkunde selbst, den wir den Lesern dieser Zeilen nicht vorenthalten wollen.

„Die Freunde Polens und die heute in Rapperswyl Versammelten Polen errichten vorliegenden Act zur Erinnerung der Gründung eines polnisch-historischen Museums im alten Schlosse dieser Stadt, das ein sprechender und bleibender Zeuge der Lebensfähigkeit der polnischen Nation sein soll. Diese Institution — Nationaleigenthum Polens — soll als Asyl seiner historischen Denkwürdigkeiten dienen, so lange solche von ihrer heimatlichen Erde verbannt sind — oder so lange ihnen keine sichere Stätte für die Zukunft bereitet werden kann. Das Museum wird, indem es die Vergangenheit und die Gegenwart Polens in Beziehung auf Geschichte, Wissenschaft, Literatur und Kunst würdigen lehrt, der polnischen Sache wichtige Dienste leisten und zugleich zur Förderung des grossen Werkes der Civilisation und Freiheit der Völker das Seinige beitragen.“

Als dieser symbolische Act der Namensunterzeichnung, der längere Zeit in Anspruch nahm, zu Ende war, ordneten sich die Reihen allmählig und bald ging es in stattlichem Aufzug, Polens flatterndes Banner voran, durch die Strassen der Stadt nach deren schönstem Punkte, dem Lindenhofe.

Da steigt wieder die alte Märchen- und Zauberwelt vor uns auf. Jahrhunderte schauen herab von den hohen

Thürmen des Grafenschlosses, und die alten Linden wissen zu erzählen von den Minnesängern, in deren Lied sie auch dann noch fortrünen, wenn sie die sanften Lüfte des fahlen Herbstes, wie jetzt, bereits um den Schmuck ihres Blätterkleides betrogen haben. Innen aber im Schlosshof da kämpft das Leben der Pflanzenwelt mit dem Tode zerfallener Mauern. Immortellen und schmucke Tannen wollen verkünden, dass da drinnen, nahe den polnischen Alterthümer jener Geist waltet, der lebendig macht. Und wenn erst die wilde Rebe einmal lustig emporklettert und Alles umrankt, Stein und Balcon, dann wird das erst recht ein Sinnbild sein von der zeugenden Kraft der Ideen, welchen dieses Haus geheiliget ist.

Am Eingang in das eigentliche Schlossgebäude entbeut Fürspreh Dormann von Rapperswyl den Gästen Gruss und Handschlag. „Ich lade Sie ein“, beginnt er ungefähr, „in die Zufluchtsstätte des Ruhms, der Litteratur und Religion einer vormals mächtigen Nation einzutreten. Was Sie an Edlem und Erhabenem im Vaterland verloren, Sie mögen es hier wenigstens zum Theile und im Bilde wiederfinden. Die Barbarei ist so weit gegangen, Fühlen und Denken Ihrer Nation auf heimatlichem Boden zu ertöden. Man hat Ihnen, was dem Menschen das Theuerste ist, Ihre Sprache und Ihren Glauben nehmen wollen. Gleichviel, welcher Glaube es gewesen, die Civilisation muss protestiren gegen solche Gewaltthat. Sei es mir verstattet, bei diesem Gedanken verweilend Ihnen zu sagen: wenn die polnische Nation wieder aufersteht, dann möge sie, durch das eigene Geschick belehrt, jene Forderung der Wissenschaft und der Duldung zu Fleisch und Blut werden lassen, nämlich die Trennung staatlicher und kirchlicher Dinge, die Freiheit des Glaubens und die

Unantastbarkeit des Gewissens. Wir wollen glauben und hoffen, dass es bald, recht bald anders werde. Und dem Glauben wie der Hoffnung fügen wir die Liebe bei, grösser denn die beiden. Die Völker sind Brüder; das Beispiel der Eidgenossenschaft, die Euch aufnimmt wie eigene Kinder, und die Zustimmung dieses Ortes zu Euerm Beginnen, sie mögen Zeugen sein dieser Liebe. Vergesst es nicht; wenn dereinst wieder ein besserer Morgen über Euern heimatlichen Gauen aufdämmert, dann gründet ein Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. In dem gegenwärtigen Werke polnischen Nationalsinnes lasst uns heute schon diesen Auferstehungstag freudig begrüssen!“

Wir treten gleichen Gefühls mit dem Redner in das Museum. Ein geschmackvoller, mit Fahnen, Waffenrüstungen, Wandkarten ausgestatteter Corridor empfängt uns. Ueber einem hübschen Portal springt die Aufschrift in die Augen: Musée historique polonais; — auf der andern Seite laden uns weitere zum Museum gehörige Säle ein. Hier wie dort streiten Einfachheit, Reichthum und Geschmack um den ersten Preis. Im Museum selbst zieht die Büste Kosciusko's — das Haupt sei entblösst bei diesem Namen! — den ersten Blick auf sich. Zwei Worte der Inschrift geben uns die Biographie des Helden: „Er hat gekämpft für die Freiheit und die Menschenrechte.“

Diese Büste ist die sinnreichste Zierde eines kunstvoll gearbeiteten Marmorkamins. An den Wänden prangen zwei prächtige Fahnen, Geschenke der Bürger von Birmingham an das polnische Volk. Zwischen ihnen liegt eine Riesenadresse mit den Unterschriften von mehr denn 100,000 englischen Bürgern, welche den kämpfenden Polen ihre Sympathien kund gaben. Rechts und links davon begegnen wir zahlreichen Tableaux, in denen uns der

Pinsel des Künstlers das Ringen so vieler Braven vor Auge und Seele stellt. Blutende Väter, ermordete Jünglinge, jammernde Weiber. Wir verstehen die polnischen Titel dieser Gemälde nicht, und doch möchten wir, sie nach einander musternd mit dem Propheten ausrufen: „Sehet zu, ihr alle die ihr vorübergeht, ob ein Schmerz gleich sei diesem Schmerze!

Ein Becher, von der Stadt Danzig dem König Sobieski dargeboten, celtische und slavische in Polen vorgefundene Alterthümer, zahlreiche Münzsammlungen, historische Dokumente, Autographen etc. beschäftigen uns weiterhin. In einer besonderen Abtheilung des Museums angebracht, befindet sich die Bibliothek, welche für das Studium der polnischen Geschichte mit der Zeit unerlässlich sein wird.

Wir würden von dem Zwecke dieser skizzirten Darstellung zu sehr abirren, wollten wir Alles bis in's Detail verfolgen. Geben wir uns zufrieden noch einmal das Ganze zu überblicken, und gestärkt in dem Vertrauen, dass Völker nicht untergehen, wenn sie in sich die Kraft fühlen fort zu leben, treten wir nach der Südseite auf die Altane des Museums und schauen hoffnungsfroh über die anmuthige Landschaft hin. Hier gattet sich das frische Grün des Thales mit dem ewigen Schnee der Gebirge, und das Blau des Sees wetteifert mit dem Blau des Himmels. Da aussen die Natur, da drinnen die Geschichte, zwei Gesundbrunnen des Lebens, erfrischend, stärkend und verjüngend wie sonst nichts auf Erden.

Noch sind wir in den Anblick der Berge versunken, da geben Trompeten und Mörser das Signal zum Aufbruch. Der Zug bewegt sich in das frühere Lokal zurück, um banquetirend mit Wein und Gesängen das Fest zu beschliessen.

Sanitätsrath Dr. Curti eröffnet den Reigen der Toaste. „Alle Polenfeste haben etwas Melancholisches, aber sie haben auch etwas Erhebendes, Wohlthuendes, indem sie die schönsten Gefühle des menschlichen Herzens wecken: Erinnerung und Hoffnung. Sie sind die Schutzgeister der Völker in den Tagen schwerer Heimsuchung. Mit ihnen lebt der Nationalgeist fort, aus ihrem unversieglichen Borne schöpft der Patriot den stärkenden Lebenstrunk. Erinnerung? Manch polnischer Jüngling wird erglühen vor der Büste Kosciuszko's. Manches Herz wird erstarken beim Anblick der Geschenke des Auslandes in die polnische Nationalstiftung. Hoffnung? Wenn es wahr würde, was das Hoffen und Streben vieler Menschenfreunde ausmacht, dass gerade aus dem entsetzlichen Kriege der Gegenwart das Bedürfniss nach einem dauerhaften, europäischen Frieden hervorgehen wird, dass die Völker endlich der unwürdigen Vormundschaft entwachsen, zum Bewusstsein und zum freien Gebrauche ihrer angestammten Menschenrechte gelangen; wenn sie nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Menschenpflichten gegen einander üben werden, dann dürfte auch die Zeit wieder kommen, wo die grosse Schuld an Polen zu sühnen, und den Polen ihr Vaterland zurückzugeben, sich allen als Pflicht aufdrängt. Mein Hoch gilt Polens Wiedergeburt!“

Graf Pläter beantwortet diesen Toast in französischer Sprache mit einem Toast auf die Schweiz und die Behörden von Rapperswyl. Wie lange auch die Gewalt über das Recht gebieten mag, wir hören nicht auf das Recht zu verehren. Was uns heute niederbeugt, kann uns morgen gross machen. Unsere Leiden sind nicht verloren für die Erfahrung der Völker. Sie leidend das Gute zu lehren ist ein grosses Apostolat. Wäre Frankreich

dieser Katastrophe verfallen, wenn es gelitten hätte wie wir? Je mehr ein Volk erduldet, desto mehr wird ihm das Recht, sein Gewicht einzusetzen in die Wage der Geschichte. Heute gebeugt und verstossen, kann unsere Nation morgen zu grossen Dingen berufen sein; sie ist reif geworden in der Schule der Schmerzen und diese Schule ist eine grosse Schule. Wenn Polen wieder aufersteht, so wird seine Verfassung nicht auf Anarchie, sondern auf der Integrität des Individuums erbaut werden. Es wird sich die Schweiz zum Muster nehmen, die ausgezeichnet ist durch innere Ordnung und Festigkeit, und in der Achtung Europas hoch steht. Aber was auch Polen gefehlt haben mag, seiner Nation wohnt ein guter Kern inne. Seine Politik hat Lebensfähigkeit, weil sie in der Civilisation begründet ist. Die verhängnissvolle Theilung des polnischen Reiches hätte vielleicht nicht stattgefunden, wenn das polnische Volk auf der Höhe seiner Aufgabe gestanden wäre; aber wer will leugnen, dass es sich seit jener Zeit nicht weiter gebildet, und zu vervollkommen gesucht habe? Der Schweiz nach-eifernd, werden wir nicht stehen bleiben, sondern in der Entwicklung Schritt halten mit den Völkern der civilisirten Welt.

Dr. Rahn-Escher von Zürich greift aus den Decorationen des Saales das Wappen von Genf heraus: Ein Adler strebt aus Flammen empor und der Wahlspruch lautet: *Post tenebras lux*. Gross waren auch die Bedrängnisse der berühmten Stadt; schlimme Nachbarn bedrohten sie und innerer Zwist; aber sie ging geläutert aus den Drangsalen hervor und der umnachtenden Finsterniss folgte das verklärende Licht.

Amsteig, Präsident einer Section des Arbeitervereins der Grütlianer, hält die allgemeine Pacification für

das passendste Thema politischer Besprechung. Die Völker müssen sich verstehen lernen, ihren Vortheil in den Werken des Friedens suchen, und dem Evangelium der Bruderliebe nachleben, das die Menschen jetzt nur auf den Lippen, nicht im Herzen tragen; das sei die einfachste Politik und die schlichteste Diplomatie.

Ladislav Czarnomski, Grundbesitzer aus Polen, erbittet sich von der Versammlung die Erlaubniss einige Worte in polnischer Sprache an seine Landsleute richten zu dürfen. Er beweist die Wichtigkeit der Gründung des Museums, die Dienste, welche dasselbe leisten wird, die schwere Aufgabe seines Gründers, und schlägt einen Toast auf Graf Plater vor, der den wärmsten Anklang findet.

Graf Plater dankt seinen Landsleuten gleichfalls auf polnisch, er entwirft ein Bild der gegenwärtigen Lage Polens, und der Pflichten, die sie auferlege; die wichtigsten darunter seien Einheit und Ausdauer.

Zuletzt nimmt Professor Kinkel das Wort, vom lebhaften Beifall der Versammlung empfangen. „Es ist eine üble Zeit zu internationaler Discussion, der Krieg hat alle Leidenschaften angeregt, dass sich nicht leicht ein Platz findet zu ruhiger Erwägung. Wir haben vor einiger Zeit Schritte gethan zur gegenseitigen Annäherung der Polen und Deutschen. Wir hofften, Frankreich und Deutschland werden einst zusammen gehen können zur Wiederherstellung Polens. Nun sei der Krieg dazwischen gekommen, und der Pole habe es schwer empfinden müssen, unter preussischem Banner zu fechten, während es der Deutsche seinerseits nicht leicht verzeihen könne, dass in Lemberg zu Ehren Frankreichs Freudenfeuer angezündet worden seien. Der Krieg Deutschlands sei ein gerecht begonnener, und ehrenhaft fortgeführter. Aber was man auch

von der Kriegsführung sonst denken möge, die Hoffnung dass die beiden mächtigsten Culturvölker Europas für Polen in die Arena treten werden, sei zu Grabe gegangen. Schon früher übrigens habe ein kalter Politiker schwer begriffen, warum Polen mehr mit Frankreich als mit Deutschland sympathisire. Wenn der Friede vor Berlin geschlossen worden wäre, und selbst wenn ihn eine französische Republik dort geschlossen hätte, so wäre das für Polen viel schlimmer gewesen als die Niederlage der Franzosen. Ein russischer Krieg wird folgen. Dann ist es für uns wichtig, wohin sich Polen stellt. Ich kann es begreifen, dass ein fähiger Staat nach Mehr strebt. Polen wird eine Meeresküste haben wollen als Oeffnung für seinen Handel. Da gibt es zwei Griffe; entweder nach der Ostsee oder dem schwarzen Meere. Vom ersteren kann keine Rede sein; ich sage da, was ich schon früher dargelegt habe: was germanisirt ist, bleibt bei Deutschland; wo streitiges Terrain ist, mag die Abstimmung entscheiden. Kommen uns die Polen mit dem historischen Punkt, und erinnern an die Ausdehnung ihres Reiches, so könnten wir einwenden, dass wir einmal Warschau besassen und Boleslas III. dem deutschen Kaiser huldigte. Nur der Lebende hat Recht. Sie haben zu wählen: Gehen Sie mit Russland, dann ist es Ihnen möglich, Polen wieder in den alten Grenzen hergestellt zu sehen, mit Danzig und Königsberg. Aber dann haben Sie nicht mitgerechnet, was ein grosses Volk vermag.

„Napoleon hat sich auch getäuscht, als er die Herzen nicht in Anschlag brachte und überlegte, was eine Nation wie die deutsche vermag. Ich fühle es am Schlag der eigenen Brust, für die Einheit Deutschlands haben die Jünglinge Anno 14 und die Männer Anno 48 gelitten

und über diesem Willen tritt dem Deutschen der Drang nach Freiheit zurück. Sie werden nicht vermögen Danzig und Königsberg zu behaupten. Da sind die Schaaren unserer muthigen Jugend gegen Sie. Wollen Sie aber den Schlag in meine Hand thun und sagen: Wir leisten ehrlichen Verzicht, wir stellen uns auf das Nationalitätsprincip der Jetztzeit — gut: Dann ist Deutschland für Sie. Und Deutschland will kein kleines Polen, das wir mit unsern Waffen decken müssen. Wir werden ihnen einen Küstenstrich am schwarzen Meere geben; wir bieten ihnen Odessa und den Weltweg nach Indien. Das ist Polens Mission, die fortgesetzte Mission Oesterreichs.

„Er hätte, meint der Redner weiter, vielleicht nicht politisiren sollen, aber es sei eines ehrlichen Mannes Weise sich freimüthig auszusprechen. Er sage den Polen die volle Wahrheit, was er um so eher dürfe, als es seine Ueberzeugung sei, dass wo solches Unrecht geschehen, der „Teufel“ selbst zum Schwert greifen müsse.

„Noch ein Wort, fährt Kinkel fort, über die Bedeutung des Museums. Es beweist, dass der Pole ebenbürtig dasteht mit andern Nationen. Die polnischen Studenten, deren viele Kinkel zu seinen Schülern zählt, verrathen Eigenschaften, die sie befähigen, einen neuen Staat zu begründen. Sie zeigen Ernst, Fleiss und Ausdauer. Ihr Wissen und ihr technisches Können steigert sich. So kann der Pole einst zu Europa sagen: „Ihr habt uns unser Land genommen, als wir innerlich zerfielen; wohlan, jetzt ist sittliche Kraft in uns und geistiges Vermögen; gebt uns unser Vaterland wieder, wir bürgen euch, dass es nicht mehr untergeht.“ Die polnische Jugend soll leben!“

Wir glaubten es der Unparteilichkeit zu schulden,

diese Rede Kinkels ohne Unterdrückung uns selbst missliebiger Stellen, wiederzugeben. Denn wenn wir auch den Verdiensten Deutschlands gerne alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so vermögen wir doch, bei seinen noch so vielfach unfertigen politischen Zuständen, trotz allen Waffengeklirrs und aller Siegeshymnen, in ihm nicht den Heiland der Welt zu erblicken. Auch haben wir in dem Rufe nach Einheit mit Hintansetzung der Freiheit nie die Töne der Glocke Concordia, sondern nur die einer klingenden Schelle vernommen. Sei dem wie es wolle; es wird Jedem von Werth sein, die Ansicht eines berühmten Mannes über Polens Politik hier verzeichnet zu finden, und es ist die Sache der Polen, nicht die unsere, sie unter die Loupe zu nehmen. Doch durften wir ihrer in diesem Rapporte nicht anders gedenken, als mit einem Vorbehalte, wollten wir nicht die eigene Redlichkeit aufopfern, die uns doch wohl in diesem Falle der persönlichen Verbindlichkeiten gegen den Redner entlastet.

Mit Kinkels Hoch auf Polens Jugend waren die Toaste beendet. Voll und mächtig erklang noch die polnische Nationalhymne. Ist es das geheimnissvolle unbeschreibliche Etwas, der Grundton des Lieds und der Sprache, das wir heraushören aus diesem Gesang? Unverständlich sind uns die Worte; aber das Lied macht alle Fibern des Leibes erzittern — so feierlich-andächtig ist es wie ein Choral, in dem die Verlassenen aufschreien zum Himmel, von den Sternen das Recht erflehend, das die Erde verleugnet — und wieder so kräftig und stolz, dass man in ihm den Donner der Schlacht wahrnimmt, den heroischen Muth und die Todesverachtung, und wieder so zart und weich, wie das letzte selige Röcheln eines gefallenen Helden.

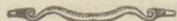
Noch trinkt man sich aus den goldenen Römern der alten Magistraten von Rapperswyl den letzten Rest zu und bald gibt der Dampfer das Zeichen zur Abfahrt. Von dem Balkone des Hotels sendet die Musik den Scheidenden ihren Gruss nach. In der stillen Nacht erklingen die melodischen Töne doppelt feierlich. Freudiger Zuruf erschallt auch im Hafen von allen Seiten. Die versammelte Menge ruft den befreundeten Gästen ihr Lebewohl zu.

Und nun — wie steht es mit der „Erinnerung und der Hoffnung?“ Sind Sie in Euch gestärkt worden? ihr unentwegten polnischen Männer, ihr rüstigen polnischen Jünglinge? Ihr werdet diesen Tag nie vergessen!

Ruhm, Glanz und Liebe sind dahingeschwunden im Vaterlande, aber — um mit Mickiewicz in einem Bilde zu sprechen — es blieb die Quelle — das unbeugsame, thatenkräftige Wollen. *Per ardua ad astra!*

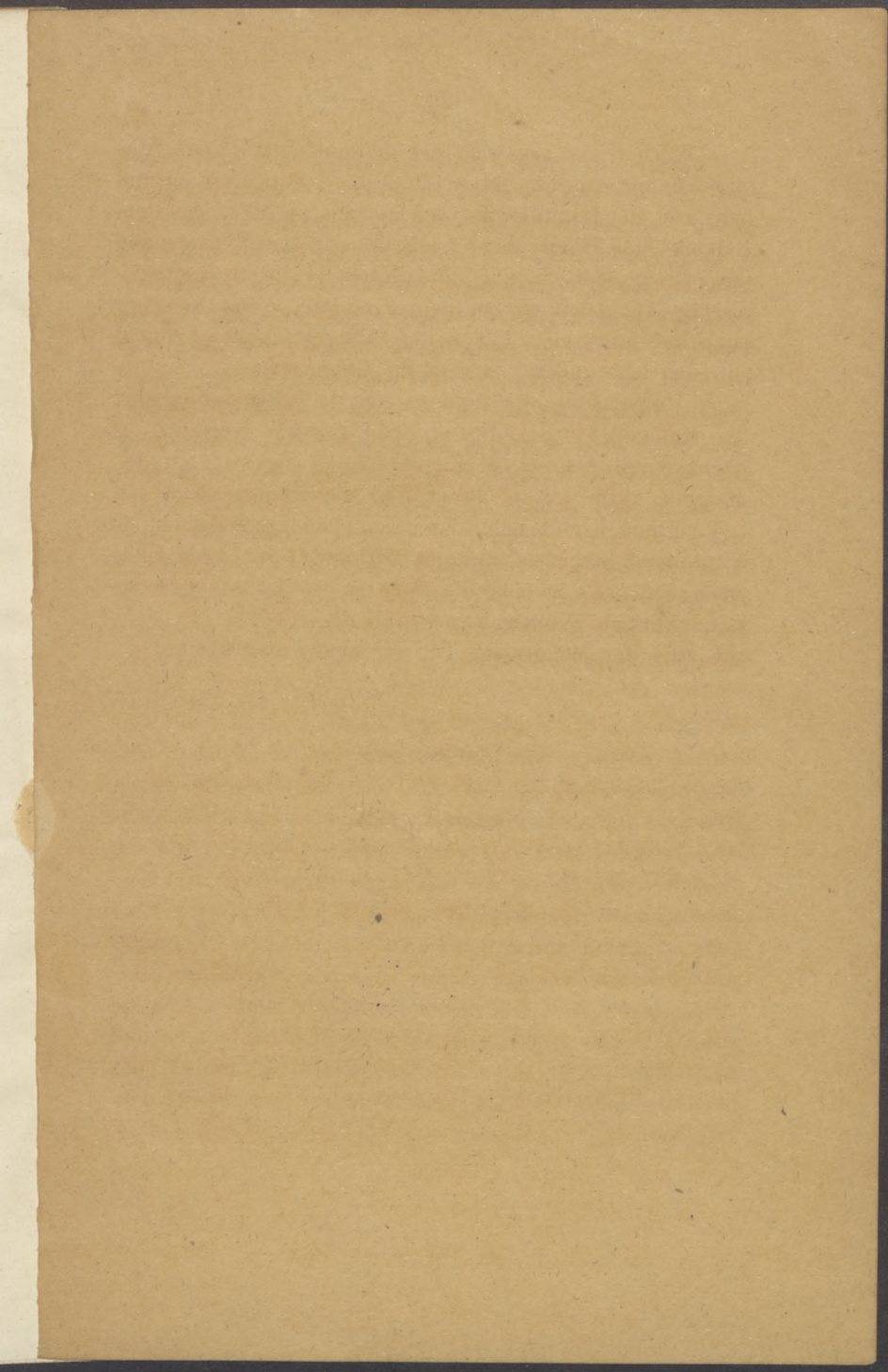
Es war ein grosser Tag für eine grosse Sache!

Cheodor Curti.



K. 2459/50





1885

10/21